



06.10.2025

Interview mit Willi Wirtenberger

Beschreiben Sie Ihre Ansichten und Gefühle zu Hitlers Annexion Österreichs und des Sudetenlandes im Jahr 1938. Gab es Befürchtungen, dass solche Aktionen einen neuen europäischen Krieg auslösen könnten? Oder freuten sich Ihre Familie und Ihre Mitbürger eher über die Aussicht, als „Volksdeutsche“ anerkannt zu werden?

Willi Wirtenberger: Mit 13 Jahren, im Jahr 1938, war ich noch zu jung, um mir eine klare Meinung zu diesem Thema zu bilden. Dennoch erinnere ich mich, dass die Stimmung damals sehr unterschiedlich war: In der Stadt und auf dem Land gab es ganz verschiedene Strömungen, wenn es um Hitler und seine Politik ging.

Beschreiben Sie das tägliche Leben vor, während und nach der deutschen Annexion. Inwiefern wurde die lokale Kultur unterdrückt und durch deutsche Einflüsse und die NSDAP-Ideologie ersetzt?

In jenen Jahren war Österreich von Arbeitslosigkeit schwer gezeichnet, und viele Tiroler sahen sich gezwungen, in Bayern Arbeit zu suchen. Genau hier setzte Hitler an: Es fiel ihm nicht schwer, die Menschen zu gewinnen, zumal er es tatsächlich schaffte, für Arbeitsplätze zu sorgen und so die Arbeitslosenzahlen merklich zu senken. Damals kursierte ein geflügeltes Wort, das die Lage treffend zusammenfasste: „Den Joghurt und die Rama haben sie uns gebracht – und dafür die Butter geholt.“ Es spiegelt auf nüchterne Weise wider, wie die Menschen ihre Situation damals empfanden: ein gewisses Wohlstandsschimmern auf Kosten dessen, was ihnen zuvor selbstverständlich erschien.

Ich erinnere mich auch an eine kleine Begebenheit aus meiner Volksschulzeit. Vor der Machtübernahme Hitlers endete jede Schulstunde mit einem Gebet. Doch als Hitler an die Macht kam, wurde dieses Gebet durch ein strenges „Heil Hitler“ ersetzt. Wir Kinder aber hatten unseren eigenen, verschmitzten Widerstand: Statt „Heil Hitler“ sagten wir heimlich immer „Drei Liter“.



Beschreiben Sie Ihre Ansichten und Gefühle gegenüber Hitler, Goebbels und anderen prominenten Führern der NSDAP vor Ausbruch des Krieges. Wie wurden diese Personen in Ihrer Familie und von Ihren Mitbürgern gesehen?

Wir Jungen fühlten uns in der Hitlerjugend rundum aufgehoben; es war eine Zeit voller Angebote, Abenteuer und Möglichkeiten. Unsere Tage waren geprägt von Kameradschaft, gemeinsamen Erlebnissen und einem Gefühl von Zusammenhalt, das uns stark verband. Mein Vater hatte damals einen sicheren Arbeitsplatz in der Werkstatt der Straßenbahn und wurde deshalb nicht zum Militär eingezogen – zumal er bereits im Ersten Weltkrieg gedient hatte und die Schrecken des Krieges kannte.

Haben Sie vor Kriegsausbruch an Kundgebungen, Paraden oder ähnlichen Veranstaltungen der NSDAP teilgenommen? Wenn ja, wann, wo und an welche weiteren Einzelheiten können Sie sich erinnern?

Wie bereits erwähnt, war ich beim Ausbruch des Krieges 1939 erst 14 Jahre alt – zu jung, um aktiv an den damals so bedeutsamen Ereignissen teilzunehmen. Außerdem wuchs ich in einem kleinen Dorf in Tirol auf, weit abseits der großen Städte, und war somit praktisch „vom Schuss“ weit entfernt, weit weg vom Trubel Wiens.

Nach Hitlers Machtergreifung kam es zu berüchtigten Verfolgungen und Deportationen der jüdischen Bevölkerung. Haben Sie oder Ihre Familie vor Kriegsausbruch im September 1939 jemals solche Gräueltaten miterlebt oder davon gehört?

Nein. Auch waren wir politisch nicht wirklich interessiert.

Wie hat die Wehrmacht die Einberufung neuer Rekruten aus Ihrer Heimatstadt angekündigt? Haben Sie einen Einberufungsbescheid per Post erhalten? Wurden wehrfähige Männer angewiesen, sich an einem Ort zu melden? Sind deutsche Soldaten von Haus zu Haus gegangen, um Rekruten zu suchen?

Durch den Reichsarbeitsdienst und die verpflichtende Wehrtüchtigung – denen wir alle unterlagen – waren meine Kameraden und ich längst registriert und den Behörden vertraut. Meine Stationen führten mich zunächst nach Radstadt in der Steiermark, wo ich in mühsamer Arbeit Drainagen anlegte. Später wurde ich nach Hallein bei Salzburg versetzt, zu einer Brauerei, wo ich, ganz unerwartet, als Schlosser Hufeisen schmiedete. Es war etwa im Frühjahr 1943, und es ging uns gut – nicht zuletzt, weil wir Biermarken zum Tauschen hatten.



Wurde die Rekrutierung von Bürgern Ihrer Heimatstadt durch die deutsche Wehrmacht in Ihrer Heimatstadt positiv oder negativ gesehen (und warum)?

Keiner von uns wollte in den Krieg ziehen, doch uns blieb keine Wahl – wir mussten gehorchen, so schwer es auch fiel.

Wann wurden Sie zur Wehrmacht eingezogen? Wie alt waren Sie? Mit welchen Gefühlen sind Sie zur Wehrmacht eingezogen worden?

Am 20. August 1943 bekam ich meinen Einberufungsbescheid nach Landeck zu den Gebirgsjägern. Für mich ein normaler Vorgang, da wir ja alle eingezogen wurden.

Beschreiben Sie Ihre militärische Ausbildung. Wo und wie lange haben Sie trainiert? Wie wurden Sie und Ihre Kameraden von den Ausbildern behandelt? Und wie wurden die Lehren des Nationalsozialismus in Ihren Ausbildungsplan integriert?

Meine Ausbildung in der Landecker Kaserne war typisch für einen Gebirgsjäger: Präzise Handhabung von Maschinengewehr, Gewehr und Lafette standen auf dem Lehrplan. Schon nach zwei intensiven Monaten erhielt ich telegrafisch meinen Einberufungsbescheid. Doch das Schicksal spielte mir einen Streich: Da ich mich zu dieser Zeit im Urlaub befand, kam ich zur Abreise an die Front zu spät und durfte glücklicherweise in meiner Heimatkaserne Landeck bleiben, wo ich in der Waffenmeisterei eingesetzt wurde.

In welchen Bataillonen, Regimentern und Divisionen haben Sie gedient?

Unsere 9. Kompanie in Landeck gehörte zu dem im Herbst 1938 in Innsbruck aufgestellten 136. Gebirgsjäger-Regiment (Geb.-Jäg.-Rgt.) Es war Teil der 3. Gebirgs-Division, die aus Verbänden des österreichischen Bundesheeres nach dem „Anschluss“ 1938 in die Wehrmacht eingegliedert wurde. Die Regimenter der Division waren das 136., 138. und 139. Geb.-Jäg.-Rgt. Die Gebirgsjägerregimenter waren speziell ausgebildet für den Kampf im Hochgebirge und in schwierigem Gelände (Ski, Kletterausbildung, Winterkampf).

Welche militärischen Dienstgrade hatten Sie inne?

Gefreiter



Welche militärischen Aufgaben wurden Ihnen zugewiesen?

- Zunächst musste ich in der Werkstatt der Kaserne in Landeck arbeiten, so blieb mir 1943 der russische Winter erspart, wo das 136. Regiment an der Eismeerfront in Stellungskämpfe in Nordrussland verwickelt war.
- Ab Mai 1944 wurde ich über Kärnten, Tolmezzo/Italien und Görz, wo sich eine große Kaserne befand und Triest nach Osoppo/Italien zur Partisanenbekämpfung abgestellt, wo meine 9. Kompanie stationiert war. Osoppo liegt in Nordost-Italien in der Region Friaul-Julisch Venetien, in der Nähe der Alpen und des Flusses Tagliamento, unweit der Stadt Gemona del Friuli und war schon damals bekannt für seinen strategischen Hügel, das „Forte“, das von der Antike bis in die mittelalterliche Zeit eine bedeutende Rolle spielte.
- Ende April 1945 hatten wir mit meiner Kompanie die Aufgabe den Rückzug der Deutschen Wehrmachtssoldaten aus Griechenland in Jugoslawien nach Norden (Österreich) abzusichern.

Im Umgang mit welchen Waffen und Ausrüstungsgegenständen wurden Sie ausgebildet?

Die Gebirgsjäger der Wehrmacht waren im Zweiten Weltkrieg die Elite für extreme Bedingungen: Sie kämpften in den unwegsamsten Gebirgen, bei eisigen Temperaturen und auf Terrain, das gewöhnliche Truppen oft unpassierbar fanden. Ihre Ausrüstung ähnelte der regulären Infanterie, wurde jedoch gezielt für die Härten von Berg und Winter optimiert – leicht genug, um es auch steile Hänge hinaufzutragen, robust und wetterfest, um selbst den widrigsten Elementen zu trotzen.

- Karabiner 98k – Standardgewehr der Wehrmacht.
- MG 34 / MG 42 – leichtes und schweres Maschinengewehr, Rückgrat der Feuerkraft.

Viele Waffen mussten zerlegbar sein, um sie mit Maultieren, Tragtieren oder von Hand über Gebirgspfade zu transportieren. Die Ausrüstung war leichter als die der normalen Infanterie, z. B. weniger schwere Fahrzeuge, dafür mehr Packtiere. Der Nahkampf und die Hinterhalte spielten eine größere Rolle als im Flachland.



Welchen Formen feindlichen Widerstands (Luftangriffe, Artillerie, Partisanenkrieg, Panzerschlachten usw.) war Ihre Einheit am häufigsten ausgesetzt? Wie haben Sie sich verteidigt und diese Angriffe abgewehrt?

Tiefflieger und Partisanenkrieg

Beschreiben Sie die Bedingungen während des Kampfes nach bestem Wissen und Gewissen. Wie laut war es? Gab es Explosionen und Rauch am Himmel und am Boden? Wie nah waren die feindlichen Soldaten an Ihren Stellungen? Gab es in Ihrer Einheit jemals Nahkämpfe oder Nahkämpfe mit feindlichen Soldaten?

Nahkämpfe mit Partisanen.

Konnte Ihre Einheit den Feind erfolgreich neutralisieren? Wenn ja, erinnern Sie sich, um welche Art von Truppen es sich handelte und wie viele?

Wir hatten es mit Partisanen und nicht mit regulären Truppen zu tun.

Welchen Eindruck hatten Sie von der Bewaffnung, der Truppenstärke und der Ausrüstung des Gegners im Vergleich zur Wehrmacht?

Die Partisanen, mit denen wir es zu tun hatten wurden von den Russen unterstützt.

Ist Ihre Einheit auf feindliche Deserteure, Kriegsgefangene oder zivile Kollaborateure gestoßen? Wenn ja, unter welchen Umständen?

Unsere Hauptaufgabe war der Partisanenkampf

Wo waren Sie (und was haben Sie getan) zwischen dem 7. und 9. Mai 1945? Wie haben Sie reagiert, als Sie erfuhren, dass Deutschland bedingungslos kapituliert hatte und der Krieg vorbei war?

In Jugoslawien, als wir versuchten den Rückzugsweg der Deutschen Wehrmacht aus Griechenland zu sichern.

Wie, wann und wo haben Sie vom Tod Adolf Hitlers erfahren? Was war Ihre Reaktion?

In jugoslawischer Gefangenschaft und wir hofften natürlich, dass wir jetzt wieder nach Hause gehen könnten. Doch das war nicht so, es hat noch viele Jahre gedauert bis zu unserer Freilassung (Weihnachten 1948).



Beschreiben Sie die Umstände Ihrer Kapitulation/Gefangennahme/Desertion aus der Wehrmacht. Können Sie sich an Ort und Datum erinnern?

So genau lässt es sich heute nicht mehr sagen. Es war im Frühjahr 1945, in den letzten Tagen des Krieges, als wir in die Gefangenschaft der jugoslawischen Armee Titos gerieten. Alles ging rasch: Wir wurden aufgegriffen und schließlich in ein Lager zwischen Rijeka und Ljubljana gebracht. Zunächst trieb man uns in der Bucht von Rijeka zusammen. Hunderte Männer, erschöpft und mit Blicken, die zwischen Hoffnung und Furcht schwankten. Die Verpflegung war spärlich – im Grunde gab es nichts außer dünne Suppen. Kaum genug, um den Magen zu beruhigen.

Von dort mussten wir zu Fuß weiter. Mehrere Tage lang marschierten wir durch Dörfer, Täler und über Hügel. Jeder Wegabschnitt schien endlos. Unser Ziel war schließlich Podgorica in Montenegro – unsere letzte Station. Dort befand sich ein großes Lager. Man teilte uns zur Arbeit ein: schwere körperliche Tätigkeiten, die an unserer Kraft zehrten, doch uns zugleich beschäftigten. Das Lager wurde unser Alltag, unser Zwangsleben, unser Warten.

Haben Sie während des Krieges jemals Verwundungen erlitten? Wenn ja, wann und unter welchen Umständen?

Nein, keine. Kaum zu glauben, aber ich habe keine schweren Verletzungen davongetragen. Das grenzt für mich noch heute an ein Wunder.

Weitere Kommentare:

Wenn ich heute zurückblicke, erscheint es mir fast wie ein Wunder, welch unverhofftes Glück mir zuteilwurde. Immer wieder waren es Menschen um mich herum, die mir beistanden, mich auffingen und beschützten – und so blieb mir das Schlimmste erspart. Nüchtern betrachtet, war meine Zeit an der Front erstaunlich kurz; weitaus länger noch verbrachte ich in jugoslawischer Gefangenschaft als in der Uniform eines Soldaten.

Herr Wirtenberger, ich danke Ihnen für das Gespräch